

Hilfe in der Nachbarschaft

Ein Projekt in Bremerhaven widmet sich der Gewaltprävention in jungen Familien

■ Gerd Gehrman, Klaus D. Müller und Uwe Säuberlich

With professionally mentored support, informal networks of the neighbourhood can support the stabilization of young families. With this, the manifestation of crisis can be counteracted. Since two years the project "family in the quarter" tries toathom the scope of this concept.

Avec un soutien professionnalisé, les réseaux informels du quartier peuvent aider à rendre les jeunes familles plus stables. Ainsi, la survenance de crise peut être déjouée. Depuis deux ans le projet "famille dans le quartier" essaye de sonder le champ de ce concept.

Prof. Dr. Gerd Gehrman und Prof. Dr. Klaus D. Müller lehren am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der Fachhochschule Frankfurt am Main. Uwe Säuberlich ist beim Amt für Jugend und Familie Bremerhaven im Allgemeinen Sozialen Dienst tätig. E-Mail gehrman@fb4.fh-frankfurt.de

Informelle nachbarschaftliche Netze können mit fachlich angeleiteter halbprofessioneller Unterstützung junge Familien stabilisieren helfen und so akuten Krisen entgegenwirken. Das Projekt »Familie im Stadtteil« lotet seit zwei Jahren die Chancen dieses Konzeptes aus.

Seit zehn Jahren wird in Deutschland erfolgreich das Kriseninterventionsprogramm »Familie im Mittelpunkt« (FiM) bei akuten Fällen von Gewalt gegen Kindern in ihren Familien eingesetzt. Durch intensive, zeitlich befristete Begleitung durch Fachkräfte sollen unnötige Herausnahmen von Kindern aus Familien verhindert werden (vgl. Gehrman/Müller 2001).

Krisenintervention ist jedoch keine Prävention. Das Programm »Familie im Mittelpunkt« setzt ein, wenn Kinder bereits erhebliche Gewalt erfahren haben. Ein Resultat unserer Erfahrungen mit der Krisenintervention war deshalb die Entwicklung des Programms »Familie im Stadtteil« (FiS).

Das Konzept

In Bremerhaven wird seit 2005 das Projekt »Familie im Stadtteil« realisiert, das jungen Familien und Alleinerziehenden mit kleinen Kindern niederschwellige Hilfen anbietet, die freiwillig angenommen werden können. Das Modellprojekt wurde im ersten Jahr mit einer Förderung des Programms »Daphne« der Europäischen Union finanziert. Seither wird es, trotz der angespannten Haushaltslage der Stadt, mit kommunalen Mitteln gefördert.

»Familie im Stadtteil« arbeitet präventiv, um durch Stress verursachte Anfänge der Gewalt gegenüber Kindern vorzubeugen. Freiwillige (»FiS-Assistentinnen«) bieten, angeleitet von speziell ausgebildeten Sozialarbeiterinnen (»FiS-Teamleiterinnen«), nachbarschaftliche Hilfen an,

um junge Familien durch hauswirtschaftliche und erzieherische Hilfen zu entlasten. Bei der Umsetzung des Konzepts, zeigten sich nach einem Jahr bereits deutliche Erfolge: Es haben sich informelle, nachbarschaftliche soziale Netze zwischen den Familien gebildet, die vorher relativ isoliert waren. Die früher von Mitgliedern großer Mehrgenerationenfamilien und erweiterten Familien geleistete Hilfe wird nun von halbprofessionellen Nachbarinnen angeboten, die von Sozialarbeiterinnen angeleitet werden. Unter den Freiwilligen sind viele Frauen mit Engagement und Zeit, weil ihre Kinder inzwischen selbstständiger sind. Diese Frauen und Mütter suchen wieder andere Aufgaben. Sie wollen auch außerhalb ihrer Familien unter Menschen sein und suchen soziale Kontakte in ihrer Umgebung. Nicht wenige sehen die halbprofessionelle Tätigkeit als ersten Einstieg in eine neue Ausbildung oder Berufstätigkeit.

Die freiwilligen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen haben Erfahrungen, Fähigkeiten, Kenntnisse und Tipps weiterzugeben und tun dies unaufdringlich als Nachbarn, denn sie wohnen gleich nebenan oder ein paar Straßen weiter, im selben Viertel. Sie wollen etwas sozial Nützliches tun und wollen dabei ihr Engagement hinsichtlich Zeit und Arbeitsintensität genau definieren und vertraglich festhalten, um gegebenenfalls nach dem Ablauf eines befristeten Vertrags einen neuen abzuschließen. Sie werden für ihre Arbeit angemessen ausgebildet, angeleitet und supervisioniert, und sie erhalten für ihre Arbeit ein Entgelt als Aufwandsentschädigung.

Die Qualitätssicherung und die Professionalität des Programms erforderte speziell ausgebildete Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen als Teamleiterinnen und Supervisorinnen sowie Projektmanagerinnen. Die hauptamtlichen Sozialarbeiterinnen wurden für die Anwerbung, Auswahl, Teilqualifizierung und Anleitung von freiwilligen Helfern ausgebildet.

Stadtteilarbeit über die Vernetzung von Familien ist ein noch nicht oft beschrittener Zugang zur Stadtteilentwicklung und Gemeinwesenarbeit.

Die Praxis

Eine FiS-Assistentin unterstützt, bei durchschnittlich ein oder zwei Besuchen pro Woche von je ein bis zwei Stunden täglich bis zu zwei Familien. Ein FiS-Team besteht aus bis zu sieben Assistentinnen und einer Teamleiterin. Nach der Förderung durch das Daphne-Programm und nach Übernahme der Finanzierung durch das Jugendamt der Stadt Bremerhaven wurde »Familie im Stadtteil« nach einem Jahr in ganz Bremerhaven eingeführt. Inzwischen sind 37 FiS-Assistentinnen angeworben worden.

Ebene nachbarschaftlicher Kontakte geleistet werden konnten.

Das Projekt wurde erfolgreich aufgebaut und mit erheblicher Unterstützung des Amtes für Familie und Jugend in Bremerhaven implementiert. Trotz einiger kritischer Punkte sind die ersten Arbeitsergebnisse als positiv zu bewerten. Die Stadt Bremerhaven wird das Projekt weiter fördern, weil sie sich davon eine nachhaltige positive Wirkung für junge Familien und für das Zusammenleben der Menschen in den Stadtteilen verspricht.

Diese nachhaltigen Wirkungen sind jedoch nach einem Jahr noch nicht feststellbar. Hierbei kommt es auch auf die Zusammenarbeit zwischen formellen und informellen Netzwerkstrukturen an. Einrichtungen des formellen Netzwerks, sowohl städtischer als auch freier Träger arbeiten bereits eng zusammen: die städ-

stehen neben der qualitativen und quantitativen Erweiterung im gezielten Aufbau informeller sozialer Netzwerke: Das soll nach den Modellzielen über soziale Beziehungen erreicht werden, die über die unmittelbaren Hilfestellungen für die Familien hinausgehen. Anzustreben sind Bekanntschaften, im günstigen Falle Freundschaften zwischen den FiS-Assistentinnen, zwischen FiS-Assistentinnen und Familien und zwischen den Familien. Das kann durch die Organisation von Gruppentreffen der betreuten Familien untereinander, durch regelmäßige Treffen der FiS-Assistentinnen und durch gemeinsame Unternehmungen bewirkt werden.

Informationen: Amt für Jugend und Familie der Stadt Bremerhaven, Postfach 21 03 60, 27524 Bremerhaven, Telefon 0471 5902123, Fax 0471 5902536, E-Mail jugendamt@magistrat.bremerhaven.de, Internet <http://www.bremerhaven.de/sixcms/detail.php?id=215> ◆

»Informelle soziale Netzwerke sind oft tragfähiger als professionelle Hilfsangebote«

Von 33 Familien waren im Untersuchungszeitraum 17 dauerhaft zusammenlebende Eltern mit einem oder mehreren Kindern, 16 waren entweder Alleinerziehende oder Mütter mit einem zeitweiligen Partner. Die Familien lebten überwiegend von Transferleistungen (18), also Sozialhilfe oder Hartz IV. Elf Mütter waren selbst berufstätig, drei Mütter hatten Partner mit Einkommen, eine Mutter war als arbeitslos gemeldet. 15 Familien waren deutscher Herkunft, 18 Familien hatten Migrationshintergrund. Die Familien erhielten folgende Hilfen:

- Kinderbetreuung bei vorübergehenden Belastungen
- die Kinder zur Kita bringen
- Hilfen im Haushalt
- Hilfe im Umgang mit Ämtern
- verschiedene alltagsweltliche Hilfen wie Einkaufen, Besorgungen erledigen
- Gespräche
- Entlastung der Mutter bei Krankheit
- Hilfe für eine bessere Integration der Kinder
- Hilfe bei Hausaufgaben der Kinder
- Unterstützung bei Erziehungsfragen

Das sind die Art von Hilfen, die von Freiwilligen ohne Fachausbildung auf der

tischen Sozialen Dienste von Bremerhaven-Nord, -Mitte und -Süd sowie stadtnahe und freie Einrichtungen der Jugendhilfe sind gut vernetzt, was sich auch daran zeigt, dass Mitarbeiterinnen aus diesen Einrichtungen als FiS-Arbeiterinnen und Multiplikatorinnen an der Aus- und Fortbildung für FiS-Arbeiterinnen teilgenommen haben.

Ausblick

Von zentraler Bedeutung – sowohl für die betroffenen Familien als auch für die Entwicklung eines humanen Zusammenlebens in den Stadtteilen – ist das informelle soziale Netzwerk. Erkenntnisse aus Forschung und Praxis verweisen darauf, dass ein gut entwickeltes informelles soziales Netzwerk sich für die Einzelnen als tragfähiger erwiesen hat als ein ausgebaut formelles Netzwerk. Viele Kontakte zu sozialen Einrichtungen, die in der Regel dann gebraucht werden, wenn das informelle (private) Netzwerk nicht trägt, führen seltener zur Selbsthilfe.

Die weiteren Entwicklungsaufgaben für das Projekt »Familie im Stadtteil« be-

Literatur

Barabas, Friedrich/Erler, Michael: Die Familie, Weinheim und München 1994.

Gehrmann, Gerd und Müller, Klaus D.: Familie im Mittelpunkt, Regensburg/Berlin 2001.

Gehrmann, Gerd und Müller, Klaus D.: Familie im Stadtteil. Blätter der Wohlfahrtspflege 7+8/2000, S. 161–163.

Nave-Herz, R.: Familie heute, Darmstadt 2002.